

Britische Reisende und die Vielfalt der burgenländisch-westungarischen Frauenwelt – Insulare Beobachtungen aus dem ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert

Martin Krenn, Trausdorf – Wien

I. Biographische Kontextualisierung – Zum Reisen vor dem Anbruch der „touristischen Moderne“

Ehe Reiseführer klassischen Zuschnitts im Gefolge – und gleichsam als Vehikel – des Tourismus als „Massenphänomen“ eine nachhaltige Blüte erfuhren, blieben die von Individualreisenden verfassten Reiseberichte, Reisejournale und Reiseromane lange Zeit die wohl maßgebende Informationsquelle für eine gelehrte Öffentlichkeit über entfernte europäische Länder¹.

Neuartig war nun in erster Linie die *Quantität* der so entstandenen „Reiseliteratur“, die bald eine literarische Gattung für sich wurde und die Manfred Link in seiner 1963 erschienen Dissertation dem Korsett einer in vierfacher Hinsicht differenzierten Typologie unterwirft, dabei

* Den Anstoß für den vorliegenden Aufsatz gab Dr. Albert Schedl von der Geologischen Bundesanstalt in Wien, indem er mich auf die Person von Robert Townson und dessen Bedeutung für die historische Landeskunde des Burgenlandes aufmerksam machte. Hierfür sei Dr. Schedl mein aufrichtiger Dank ausgesprochen. – Für die Hilfe bei den Übersetzungen bin ich Mag. Wolfgang Fitzinger (Eisenstadt) zu Dank verpflichtet.

¹ Zur Gattung der Reiseliteratur einleitend LINK, Manfred: Der Reisebericht als literarische Kunstform von Goethe bis Heine. Phil. Diss. Universität Köln 1963; BRENNER, Peter J.: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. (= 2. Sonderheft, Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur). Tübingen 1990; BRENNER, Peter J. (Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt/Main 1989 oder im Überblick HOLDENRIED, Michaela: Reiseliteratur. In: Brunner, Horst/Rainer, Moritz (Hg.): Literaturwissenschaftliches Lexikon. Grundbegriffe der Germanistik. 2. Auflage. Berlin 2006, S. 336-338. Letztere zeichnet sich durch einen ausgesprochen pragmatischen Ansatz in der Definition von „Reiseliteratur“ aus. Diese sei „*der Oberbegriff für Darstellungen tatsächlicher oder fiktionaler Reisen*“ (Holdenried: Reiseliteratur, S. 336).

das „Reise“-Element als das stilbildende Determinativum begreifend². Über die Treffsicherheit von Links Gattungspoetik – die hier behandelten britischen Reiseberichte wären demnach in die zweite wie dritte Gruppe der von ihm erarbeiteten Typen einzuordnen, bewegen sie sich doch im Spannungsfeld von wissenschaftlichen Reiseschriften (Gruppe 2) und Reiseschilderungen, Reiseberichten und Reisebeschreibungen (Gruppe 3) – ist nun an anderer Stelle bereits ausführlich diskutiert worden³.

Qualitativ hingegen bildete bereits die viel zitierte „Kavalierstour“ durch die europäischen Länder eine feste Institution in der Vita des durchschnittlichen Adelssprosses seiner Zeit⁴ und diente dabei nicht nur dem Kennenlernen fremder Länder, sondern auch der Pflege und Intensivierung bestehender Netzwerke, die unerlässliche Grundlage für das in jüngster Zeit in den Fokus der Forschung gerückte „Patronage“-System des (mittel-)europäischen Adels⁵.

Im Gang der Jahrhunderte „diversifizierte“ sich allerdings die soziale Basis des Reisens merkbar und führte zu der oben skizzierten Heterogenität der Formen; das Aufkommen der Archetypen des „Forschungsreisenden“ oder gar des „Bildungsreisenden“ steht dabei in einem übergeordneten Zusammenhang der wachsenden Bedeutung des Bürgertums und des Stellenwerts der Wissenschaften in der sich entwickelnden frühkapitalistisch-aufgeklärten Gesellschaft.

² LINK: Der Reisebericht als literarische Kunstform, S. 7 ff.

³ Zur Kritik an Link siehe etwa Winfried Siebers, welcher die Ordnungsperspektive entlang der Linie „Fiktion – Faktologie“ für nicht ausreichend hält, um eine formale Abgrenzung zu treffen, zumal die „*die zeitgenössischen Verwendungsweisen und Erwartungshaltungen des lesenden Publikums völlig außer Acht lässt*“: SIEBERS, Winfried: Johann Georg Keyßler und die Reisebeschreibung der Frühaufklärung. Würzburg 2004, S. 45 f. Siehe hier auch grundlegend Neuber, Wolfgang: Zur Gattungspoetik des Reiseberichts. Skizzen einer historischen Grundlegung im Horizont von Rhetorik und Topik. In: Brenner: Der Reisebericht, S. 50-67, hier etwa S. 51. Auch Neuber zielt auf das Verhältnis von Realität und Fiktion in den Texten ab.

⁴ Hier etwa HELMCHEN, Annette: Die Entstehung der Nationen im Europa der Frühen Neuzeit. Ein integraler Ansatz aus humanistischer Sicht. (= Freiburger Studien zur Frühen Neuzeit 10). Bern 2005, hier insbes. S. 91 ff. oder LEIBTSEDER, Mathis: Die Kavalierstour. Adlige Erziehungsreisen im 17. und 18. Jahrhundert. Köln 2004.

⁵ Am Beispiel des böhmischen Adels meisterhaft MATĀA, Petr: Svět české aristokracie (1500-1700) [Die Welt der tschechischen Aristokratie (1500-1700)]. Prag 2005.

In den deutschen Ländern gehörte etwa der Rom-Zug schon bald zum obligatorischen Bestandteil einer jeden intellektuellen Biographie, wobei nicht zuletzt Goethes „Italienische Reise“ (1786-1788) eine prominente Rezeption erfuhr und eine nicht zu unterschätzende Vorbildwirkung entfaltete⁶. Nur wenige konnten sich diesem vergeistigten Reise-Ideal entziehen, so etwa Hegel, dieser meisterhafte Pathologe eines ganzen Zeitalters, der erst gar nicht bis nach Italien vordrang, sondern im August 1796 seine Wanderung im Berner Oberland nur allzu gern abbrach, als er mit wunden Füßen zur Einsicht kam: „*Die Vernunft findet in dem Gedanken der Dauer dieser Berge oder in der Art von Erhabenheit, die man ihnen zuschreibt, nichts, das ihr imponiert, das ihr Staunen und Bewunderung abnötigte [...].*“⁷ Der Philosoph blieb fortan lieber zu Hause (in diesem Fall in Jena), um einigermaßen entspannt die Ankunft des „Weltseele zu Pferde“⁸ (vulgo Napoléon) abzuwarten. Die (mitteleuropäischen) Freiheitskriege im Gefolge der napoléonischen Usurpationen stellten andererseits nicht nur die Frage nach der Nation mit neuer, geschichtsmächtiger Vehemenz, sondern blieben auch nicht ohne Einfluss auf die Art des Reisens. Österreich vollzog keineswegs einen Sonderweg, wenn der restaurativ-reaktionären Grundtendenz der Metternich-Ära die Entwicklung einer Reisekultur des „Biedermeier“ gegenüber trat, die sich der patriotischen Aneignung der Heimat qua „Erwanderung“ verschreiben sollte. Leonhard Prickler hat als „*Triebfeder der spezifisch österreichischen Ausprägung der Reisetätigkeit*“ darum auch ein ausgesprochen „*patriotische[s] Bedürfnis*“ ausgemacht, welches darauf abzielte, „*das Vaterland mit eigenen Augen zu besehen und das hehre Gefühl der Vaterlandsliebe mit eigenen*

⁶ FITZON, Thorsten: Reisen in das befremdliche Pompeji. Antiklassizistische Antikentwahrnehmung deutscher Italienreisender 1750-1870. Berlin 2004, S. 17.

⁷ HEGEL, Georg Wilhelm Friedrich: Auszüge aus dem Tagebuch der Reise in die Berner Oberalpen (1796). In: Hegel Werke. Bd. I. Hg. Von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel. Frankfurt/Main 1971, S. 614-618, hier S. 618. Darüber verwundert bereits Fischer, Kuno: Hegels Leben, Werke und Lehre. (= Geschichte der neuern Philosophie 8). Heidelberg 1901, S. 22.

⁸ So Hegel in seinem vielzitierten Brief an Friedrich Immanuel Niethammer vom 13. Oktober 1806: Briefe von und an Hegel. Band I, hg. von Johannes HOFFMEISTER. Hamburg 1952, S. 119 f. (Nr. 74): „[...] *den Kaiser – diese Weltseele – sah ich durch die Stadt zum Rekognoszieren hinausreiten; – es ist in der Tat eine wunderbare Empfindung, ein solches Individuum zu sehen, das hier auf einen Punkt konzentriert, auf einem Pferde sitzend, über die Welt übergreift und sie beherrscht.*“ (hier S. 120)

*Eindrücken und Erlebnissen anzureichern*⁹. Etwas pathetischer bringt Leopold Schmidt dies in dem „Vorspiel“ zum Ausdruck, das er seiner durch und durch verdienstvollen Sammlung von Reiseberichten über das Burgenland vorangestellt hat. „*Erst die Revolutionierung der Staatsformen durch Napoléon*“ und die „*damit verbundene Entmachtung des alten Heiligen Reiches und die Schaffung des Kaisertums Österreich*“, so Schmidt, ließ nunmehr „*aus den in Rokoko und Aufklärung gesetzten Keimen frischgrüne Pflänzchen neuer Kenntnis und Erkenntnis unseres Landes erwachsen*“¹⁰.

Neben den skizzierten „innerkontinentalen“ Wanderbewegungen lässt sich mit Einbrechen der Neuzeit jedoch auch eine spezifisch „insular-kontinentale“ beobachten: So wagten britische Wissenschaftler, einerseits geleitet von einem ausgesprochenen Forschungsinteresse, andererseits wohl nicht zuletzt von Abenteuerlust, vermehrt den Sprung über den „Kanal“ und bereisten das europäische Festland im Allgemeinen und (West-)Ungarn im Speziellen¹¹. „*The English are beyond all doubt the greatest travellers in the world*“ [Die Engländer sind zweifellos die größten Reisenden in der Welt], fasst Katherine Turner die Situation in ihrer Studie über britische Reiseschriftsteller im Europa der Jahre 1750 bis 1800 zusammen¹². Diese Zeitspanne erscheint keineswegs zufällig gewählt, wuchs doch Ende des 18. Jahrhunderts das Interesse der britischen Öffentlichkeit an Reiseberichten aus Europa rapide an und kulminierte in der Herstellung vorgefertigter Reisehandbücher für die so genannte „Grand Tour“ auf dem Kontinent¹³. Dass

⁹ PRICKLER, Leonhard: Das heutige Nordburgenland als Touristenziel im Biedermeier und Vormärz – Reisewege, Reisemittel und touristische Kristallisationspunkte. In: *Neuzeitliche Reisekultur im pannonischen Raum bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*. (= Internationales Kulturhistorisches Symposium Megersdorf 2003, BAND 33). MURSKA SOBOTA 2003, S. 151-160.

¹⁰ SCHMIDT, Leopold: *Die Entdeckung des Burgenlandes im Biedermeier*. (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 21). Eisenstadt 1959, S. 9.

¹¹ Siehe allgemein SPEAKE, Jennifer (Hg.): *Literature of Travel and Exploration: An Encyclopedia*. Milton Park-New York 2003, hier Ungarn betreffend S. 368-373.

¹² TURNER, Katherine: *British Travel Writers in Europe 1750-1800. Authorship, Gender and National Identity*. (= *Studies in European Cultural Transition* 10). Burlington 2001, S. 2.

¹³ TURNER: *British Travel Writers*, S. 3 sowie Stiedl, Michaela: *Wenn Engländer nach Ungarn reisen... Ein imagologischer Vergleich englischer Reiseberichte über Ungarn im 17., 18. und 19. Jahrhundert*. Dipl.-Arbeit. Universität Wien 2009, S. 16.

die britischen Reisenden im Hinblick auf Ungarn durchaus „Neuland“ betraten, verdeutlicht nicht zuletzt die Klage von Karl Gottlieb Windisch¹⁴, Herausgeber des „Ungrischen Magazins“, wonach es mit der landeskundlichen Durchdringung des Landes eher schlecht bestellt sei. „*Wir haben*“, so Windisch an seinen Mitarbeiter Daniel Cornides im November 1781, „*von den unbekanntesten Ländern einen Strom von Beschreibungen und Nachrichten allerley Art, wir reden von Nordamerika, als wenn wir dort zu Hause wären, und unser Vaterland kennen wir nicht. Wer kennt Ungarn und Siebenbürgen anderst, als aus der gewöhnlichen Geographie?*“¹⁵

Die von William Hunter, Robert Townson, Richard Bright und John Paget, nicht zuletzt auch von Lady Mary Montagu gesammelten und verschriftlichten Eindrücke, Beobachtungen und Denkwürdigkeiten lassen ein buntes Kaleidoskop unserer näheren Heimat an der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert entstehen, wobei (West-)Ungarn in diesem Kontext durchwegs vorteilhaft rezipiert wurde¹⁶ und einem positiv besetzten Ungarn-Bild in der britischen Öffentlichkeit dergestalt erfolgreich Vorschub leistete¹⁷. Im Hinblick auf eine breitere imagologische Analyse dieser Reiseberichte kann nun an dieser Stelle auf bereits veröffentlichte Arbeiten österreichischer, ungarischer und englischer Provenienz verwiesen werden¹⁸. Weder Hans Paul in seinem bereits 1967

¹⁴ Siehe auch SEIDLER, Andrea: Briefe jenseits der Privatheit? Der Briefwechsel zwischen Karl Gottlieb Windisch und Daniel Cornides (1781-1787). In: WEBFU – Wiener elektronische Beiträge des Instituts für Finno-Ugristik 10/2001, online unter <http://webfu.univie.ac.at/wp/315> (zuletzt abgerufen am 15.8.2015).

¹⁵ Zit. nach SEIDLER, Andrea: Freude und Tücken des Reisens: die Zips in einer Reisebeschreibung des späten 18. Jahrhunderts. In: Krieglleder, Wynfrid/Seidler, Andrea/Tancer, Jozef (Hg): Deutsche Sprache und Kultur in der Zips. (= Presse und Kultur 24). Bremen 2007, S. 225-242, hier S. 232.

¹⁶ STIEDL: Wenn Engländer nach Ungarn reisen, S. 13.

¹⁷ EVANS, Robert: Ungarn in der britischen Geschichtsschreibung. C. A. Macartney und seine Vorgänger. In: Fata, Márta (Hg): Das Ungarnbild der deutschen Historiographie. (= Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde 13). Stuttgart 2004, S. 110-125, hier insbes. S. 111.

¹⁸ Neben der zitierten Arbeit von Stiedl liegt auf ungarischer Seite etwa ein umfassendes Sammelband zu Townson vor: RÓZSA Péter (Hg): Robert Townson Magyarországi utazásai / Robert Townson's Travels in Hungary. Debrecen 1999. Siehe auch, als Zusammenschau konzipiert, OLTER, László: Brit utazók Magyarországon 1792-1815. In: Történelmi Szemle XLII (2000), S. 267-289. – Auf dem Mogersdorfer Symposium 2003, das sich der Frage des Reisens annahm, spielen die hier behan-

publizierten Aufsatz zu britischen Reiseberichten über das Burgenland noch die Forschung jüngerer Datums haben sich allerdings näher um die Beleuchtung der Rezeption bemüht, die die britischen Reisenden den ihnen im westungarischen Raum begegnenden Frauen angedeihen ließen¹⁹ – in der Perspektive der historischen Volkskunde zweifelsohne eine Lücke, was jetzt allerdings die Verdienste der genannten Autoren um die burgenländische Landeskunde keineswegs schmälern soll.

Auch konnte die in der Literatur bislang präsentierte Autorenauswahl nochmals erweitert werden: Hunter, Townson und nicht zuletzt Lady Montagu bleiben bei Paul etwa noch unerwähnt. Im Mittelpunkt der folgenden Erörterung steht daher die Frage, welche Frauentypen bzw. -stereotypen die britischen Reisenden in Westungarn unterscheiden, welche Eigenheiten sie diesen zuschreiben und welche impliziten oder expliziten Urteile sie mit ihnen in Verbindung bringen (vor allem in Bezug auf nationale Narrative, die sie in ihre Werke einfließen lassen).

Biographische Skizzen zu William Hunter, Robert Townson, Richard Bright, John Paget – Händler, Naturwissenschaftler, Ärzte und Agrarökonomen in Westungarn

Nahezu vollständig dem historischen Blick entzogen ist die Person von *William Hunter (1769?-1815)*. Mutmaßlich in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts im mittelenglischen Ilchester geboren²⁰, fand er offensichtlich in London sein wirtschaftliches Auskommen als Händler und unternahm auch ausgedehnte Reisen auf das europäische Festland. Zwei Reisen führten ihn dabei erst 1792 und anschließend nochmals in den Jahren 1799/1800 nach Ungarn. Hunter engagierte sich bis zu

delten britischen Wissenschaftler hingegen keine Rolle. Die Arbeiten von György Gömöri (etwa GÖMÖRI, György: *Angol és skót utazók a régi Magyarországon 1542-1737* [Englische und schottische Reisende im alten Ungarn 1542-1737]. Budapest 1992) behandeln wiederum einen früheren Zeitabschnitt. Weitere, vornehmlich englische Spezialliteratur zu den einzelnen Autoren siehe in den Anmerkungen weiter unten.

¹⁹ Stiedl etwa spannt in ihrer Studie den imagologischen Bogen von der Gastfreundschaft über die Küche bis hin zu Bildung und Wirtschaftssystem (STIEDL: *Wenn Engländer nach Ungarn reisen*, S. 52-100).

²⁰ Hier und im Folgenden: <http://www.historyofparliamentonline.org/volume/1790-1820/member/hunter-william-1769-1815> (zuletzt abgerufen am 15.8.2015).

seinem Tod zudem politisch auf der Seite von William Pitt dem Jüngeren, dessen anti-jakobinische Politik er nachdrücklich unterstützte.

Vor dem Hintergrund dieser nur spärlichen Informationen erscheint die Biographie des englischen Naturwissenschaftlers *Robert Townson (1762?-1827)* geradezu lückenlos erforscht; gewisse Unklarheiten bestehen lediglich im Hinblick auf sein genaues Geburtsdatum, das aber wohl ins Jahr 1762 fällt. Früh „angesteckt“ von naturwissenschaftlichem Forschungsdrang, führte er in seinen Studentenjahren zumeist das Leben eines intellektuellen Bohemiens, eines „*gentleman scholar*“²¹, der auf seinen zahlreichen Reisen immer Anschluss an die lokalen Universitäten und Forschungsinstitute suchte und offensichtlich auch schnell fand. So studierte er etwa Chemie und Explorationstechniken („*assaying*“) bei Balthasar Georges Sage an der damals weltbekannten École des Mines in Paris, später auch Medizin und Botanik an der Universität Edinburgh²². 1793 unternahm er eine große Expedition nach Ungarn; der hiezu verfasste Reisebericht erschien im Druck im Jahr 1797. Der weitere Lebensweg Townsons, der ihn schließlich bis nach Australien führen sollte, wo er auch verstarb, soll an dieser Stelle nicht weiter expliziert werden²³.

Einen der wohl elaboriertesten Reiseberichte über Westungarn hat der englische Arzt *Richard Bright (1789-1858)* aus Bristol hinterlassen²⁴.

²¹ GOODIN, Vernon William Edward: Townson, Robert (1762-1827). In: Australian Dictionary of Biography, online unter <http://adb.anu.edu.au/biography/townson-robert-2743/text3879> (zuletzt abgerufen am 15.8.2015).

²² Hier und im Folgenden TORRENS, Hugh S.: Townson, Robert (1762-1827). In: Oxford Dictionary of National Biography. Oxford 2004 (nach der Online-Version: <http://www.oxforddnb.com/view/article/27639>, zuletzt abgerufen am 15.8.2015).

²³ Siehe hier insbes. die biographische Annäherung von TORRENS, Hugh: Thoughts on a polymathic natural Historian and Traveller extraordinary. In: Rózsa: Robert Townson Magyarországi utazásai, S. 19-26 und Shaw, Trevor R.: Robert Townson, traveller in Hungary in 1793 – his life and work. In: Acta carsologica 26/2 (1997), S. 225-247.

²⁴ Hier und im Folgenden BERRY, Diana: Bright, Richard (1789-1858). In: Oxford Dictionary of National Biography. Oxford 2004 (nach der Online-Version: <http://www.oxforddnb.com/view/article/3423>, zuletzt abgerufen am 15.8.2015). – Empfehlenswert auch: KARK, Robert M./MOORE, David T.: The life, work and geological collections of Richard Bright, M.D. (1789-1858). With a note on the collections of other members of the family. In: Archives of Natural History 10 (1981), S. 119-151;

Im Gegensatz zu Townson begegnet er uns jedoch als ausgesprochen zielstrebigem Student der Medizin in Edinburgh, wo er 1813 seinen Abschluss mit einer Dissertation über „De erysipellate contagioso“ [Über die ansteckende Erysipel²⁵] erwarb. An ein „settlement“ war jedoch vorerst nicht zu denken, denn auch Bright – er entstammte einer wohlhabenden Bankiersfamilie – teilte die Neigung der britischen Upper Class zur Wanderschaft. Seine Biographin Diana Berry formuliert daher treffend: „By mid-February 1814 a growing wanderlust had Bright in its grip.“ [Mitte Februar 1814 hatte wachsendes Fernweh Bright in seinem Griff.]

Bald darauf schiffte sich Bright daher nach dem europäischen Festland ein und begann seine große kontinentale Reise, die ihn nach Deutschland, Österreich und Belgien führen sollte (1814/15). Keine unbedeutende Rolle für den Reiseantritt spielte der Wiener Kongress, den er direkt vor Ort miterleben wollte und der ihn daher Wien ansteuern ließ. Wiewohl er ursprünglich intendiert hatte, im Frühjahr 1815 über Italien und Paris nach London zurückzukehren, entschied er sich aufgrund der von ihm etwas bagatellisierend als „recent events, in the south of France“ [jüngste Ereignisse im Süden Frankreichs] bezeichneten Landung Napoléons in Südfrankreich, den Beginn der durchaus geschichtsmächtigen „Cent-Jours“ (Herrschaft der Hundert Tage) markierend, zu einer kurzfristigen Planänderung und zur Reise in das historische Westungarn, das ihn bereits länger interessierte („I availed myself of the delay to revisit Hungary, and gratify my curiosity by obtaining some further knowledge of a country which had already so much interested me“²⁶ [ich nutzte die Verzögerung für einen neuerlichen Besuch Ungarns und befriedigte meine Neugierde durch die Mehrung meines Wissens über ein Land, das mich schon immer derart zu interessieren vermochte]). Im April 1815 verließ er in Begleitung eines

ROONEY, Patrick J./SZEBENYI, Béla/BÁLINT, Géza P.: Richard Bright's „Travels from Vienna through Lower Hungary“. A Glimpse of Medicine and Health Care in the Early Nineteenth Century. In: Canadian Bulletin of Medical History 10 (1993), S. 87-96; KORBULY, George: The Travels of Richard Bright in Hungary in 1815. In: The Hungarian Quarterly 4 (1938), S. 152-159 sowie BRIGHT, Pamela: Dr. Richard Bright 1789-1858. London 1984.

²⁵ Erysipel: Wundrose, Rotlauf; bakterielle Infektion der oberen Hautschichten und Lymphwege.

²⁶ BRIGHT, Richard: Travels from Vienna through Lower Hungary; with some Remarks in the State of Vienna during the Congress in the Year 1814. Edinburgh 1818, S. 327 f.

Reisegefährten Wien in Richtung Ungarn. Naturgemäß, so möchte man meinen, führte ihn sein Rückweg nach England im Anschluss an seine ungarische Reise noch über Waterloo. Ab 1816 arbeitete Bright ebenso erfolgreich wie gesellschaftlich geachtet als Mediziner in London, wobei er ab 1820 den prestigeträchtigen Posten eines „assistant physician“ am Guy’s Hospital im Londoner Stadtbezirk Southwark²⁷ bekleidete und 1827 etwa mit der Beschreibung einer seltenen Nierenkrankheit – *Morbus Brightii* – für wissenschaftliche Furore sorgte²⁸. 1837 wurde er zum „physician-extraordinary“ von Queen Victoria ernannt, was gewissermaßen einem Ritterschlag gleichkam. Ab 1844 machte er sich selbstständig und betrieb eine florierende Privatpraxis in der britischen Hauptstadt.

Zwanzig Jahre nach Bright traf ein weiterer Edinburgh-Absolvent in Westungarn ein. Der studierte Mediziner und „Wahlungar“ *John Paget (1808-1892)*²⁹, der 1836 die geschiedene Frau von Ladislaus Bánffy, Polyxena Wesselényi (1801-1878), ehelichte, eine nach dem Urteil ihrer Zeitgenossen ebenso hochgebildete Frau wie imposante gesellschaftliche Erscheinung. Paget wurde auf den Gütern seiner Gattin in Transsylvanien sesshaft und machte sich neben seinem politischen Engagement für die liberale Opposition in Ungarn sehr um die technische Erneuerung der ungarischen Landwirtschaft verdient, bedacht darauf, seine eigene Wirtschaft zu einem landwirtschaftlichen Musterbetrieb auszubauen.

²⁷ Detail am Rande: Der so genannte Guy’s Tower des Guy’s Hospital ist mit 143 Meter das höchste Krankenhausgebäude der Welt. Zum Vergleich: Die beiden Türme des AKH Wien weisen eine Höhe von 85 Meter auf.

²⁸ Enzyklopädie Medizingeschichte, hg. von Werner E. GERABEK et al. Berlin u.a. 2005, S. 210.

²⁹ Hier und im Folgenden CZIGÁNY, Lóránt: Paget, John (1808-1892). In: Oxford Dictionary of National Biography. Oxford 2004 (nach der Online-Version: <http://www.oxforddnb.com/view/article/21115>, zuletzt abgerufen am 15.8.2015). – Siehe hier auch weiterführend GAL, István: A british source on the hungarian reform era: A re-issue of John Paget’s „Hungary and Transylvania“. In: New Hungarian Quarterly 25 (1984), S. 101-103; WYKES, David L.: „John Paget, M.D., of Transylvania (1808-1892). In: Transactions of the Unitarian Historical Society 17 (1980), S. 54-72 sowie KÁDÁR, Judit: Perspectives on commercial and political relations between Britain and Hungary as seen by English travellers in the 1830s. In: Hungarian Studies 5 (1989), S. 9-20.

Zuvor hatte sich Paget in seinen „Wanderjahren“ durch eine umfangreiche Reisetätigkeit in Europa ausgezeichnet, die ihn auch quer durch Ungarn führte, dargelegt in einem voluminösen Reiseführer unter dem doch etwas unscheinbaren Titel „Hungary and Transylvania, with remarks on their conditions, social, political and economical“ [Ungarn und Transsylvanien, mit Bemerkungen zu ihrer sozialen, politischen und ökonomischen Verfasstheit] (1839 bzw. in zweiter Auflage 1850). Das Jahr 1835 führte Paget über Wien und Pressburg auch nach Westungarn, wobei er die „Seeroute“ über Neusiedl und Rust nach Eisenstadt erwähnte und über Ödenburg schließlich nach Pressburg zurückkehren wollte – Leopold Schmidt gebührt das Verdienst, Pagets Schilderung in seinem Band „Die Entdeckung des Burgenlandes im Biedermeier“ Ende der 1950er Jahre einer breiteren (burgenländischen) Öffentlichkeit bekannt gemacht zu haben³⁰.

Lady Mary Montagu – eine Frau bereist Ungarn

Eine gewisse Sonderstellung in der britischen Reiseliteratur über (West-)Ungarn nimmt *Lady Mary Montagu (1689-1762)* ein³¹. Früh kam sie in der Bibliothek ihres Vaters mit dem Kanon der europäischen Geistesgeschichte in Berührung und unternahm in der Folge große Anstrengungen, um sich im Selbststudium eine humanistische Bildung anzueignen – keine Selbstverständlichkeit in einer die Stellung der Frau klar definierenden Gesellschaft („*she set herself to stealing her education*“ [sie wollte sich ihre Bildung stehlen], wie es ihre Biographin Isobel Grundy umschreibt).

Nach dem anfänglichen Leben auf dem Lande samt Familiengründung bedeutete die Thronübernahme Georgs I. (1714) eine entscheidende Zäsur für Montagu. Sie übersiedelte 1715 mit ihrer Familie nach Lon-

³⁰ SCHMIDT: Die Entdeckung des Burgenlandes, S. 53-60.

³¹ Hier und im Folgenden: GRUNDY, Isobel: Montagu, Lady Mary Wortley (1689-1762). In: Oxford Dictionary of National Biography. Oxford 2004 (nach der Online-Version: <http://www.oxforddnb.com/view/article/19029>, zuletzt abgerufen am 15.8.2015). – Die Sekundärliteratur zu Mary Montagu ist durchaus umfassend; herausgegriffen werden soll an dieser Stelle lediglich die beiden monographischen Arbeiten von LOWENTHAL, Cynthia: *Lady Mary Wortley Montagu and the Eighteenth-Century Familiar Letter*. Athens 1994 sowie JOHNSTON, Melissa Nichole: *Searching for the Self: The Travel Writings of Lady Mary Wortley Montagu and Flora Tristan*. Master-Thesis. University of North Carolina, Greensboro 2005.

don und fand schon bald Anschluss an intellektuelle Kreise bei Hof; literarische Freundschaften entstanden, so etwa zu den bedeutenden Lyrikern Alexander Pope (der spätestens seit der Verfilmung von Dan Browns „Sakrileg – Der Da Vinci Code“ auch hierorts ein Begriff sein dürfte) oder John Gay. Ihr Mann Edward Wortley Montagu machte derweil politische Karriere, wurde erst Mitglied des englischen Parlaments und bald darauf Schatzkanzler. 1716 entsandte ihn Georg I. als Botschafter an den osmanischen Hof nach Istanbul, eine Mission, auf die ihn Mary Montagu begleitete, was wiederum eine für die damalige Zeit durchaus ungewöhnliche, fallweise gar als unerhört empfundene Entscheidung darstellte. Auch nachdem ihr Mann bereits kurz nach seinem Amtsantritt bei der Pforte wieder abberufen wurde, verblieb die Familie noch bis 1718 in der Türkei und in Europa, das man anschließend auch reisend durchmaß. Aus jenen ereignisreichen Jahren 1716 bis 1718 stammen die Briefe Mary Montagus, die sich mit Ungarn auseinandersetzen.

Auch Montagus weiteres Leben verlief im Übrigen recht turbulent. Zurück in London fand sie sich bald im Mittelpunkt der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit wieder (und wurde dabei etwa vom irischen Maler und Don Quijote-Übersetzer Charles Jervas porträtiert³²) ehe ein handfester Skandal ihre Stellung nachhaltig erschütterte: Eine öffentlich ausgetragene Fehde mit Pope, mutmaßlich aufgrund von Montagu zurückgewiesener Avancen des letzteren, ließ sie letztlich Abschied von England nehmen. 1739 siedelte sie auf den Kontinent über, nahm Wohnsitze in Avignon, Brescia und Venedig, ehe sie 1762 wieder in ihre Heimat aufbrach, wo sie nur wenig später allerdings verstarb.

II. Weibliche Narrative in ausgewählten britischen Reiseberichten Hunters „Travels through France, Turkey and Hungary to Vienna in 1792 [...]“ – Die ungarische Frau

Anno 1792 und damit ein Jahr vor Townson bereiste William Hunter Ungarn. Während ihn diese erste Reise westungarisches Gebiet nur am Rande streifen ließ (immerhin gelangte er bis nach Pressburg), führte ihn eine weitere Ungarn-Reise in den Jahren 1799 und 1800 schließlich

³² Das gegenständliche Öl-Gemälde ist Bestandteil der Sammlung der National Gallery of Ireland in Dublin.

auch in das historische „Herz“ Westungarns, nach Ödenburg/Sopron, Esterháza und Wieselburg/Moson³³. Von Interesse für uns sind hier vornehmlich seine volkskundlich-typologisierenden Bemerkungen über die ungarische Frau, die er bereits im Rahmen seiner ersten Ungarn-Reise 1792 anstellt. Von Wien aus beschreibt er in seinem auf den 10. Juli 1792 datierten Brief an seine Schwester die ungarische Frau als „*handsome, well shaped, and of a fair complexion*“³⁴ [attraktiv, gut gebaut und von hellem Teint]. Damit ergänzt sie sich für Hunter geradezu formidabel im Hinblick auf ihr männliches Pendant, seien doch die Ungarn „*a handsome, wellformed, hardy race of men*“³⁵ [ein attraktiver, gut gebauter, kühner Menschenschlag].

Auf nähere charakterliche Zuschreibungen der ungarischen Frau verzichtet Hunter hingegen, und man ist versucht anzunehmen, dass seine wohl in erster Linie auf die männlichen Ungarn bezogenen Feststellungen gleichermaßen für die ungarische Frauenwelt Gültigkeit beanspruchen können: „*They are indolent, proud, and revengful; but generous, hospitable, and brave; fond of horses, hunting, and good cheer; and have a great aversion from commerce und mechanics [...]*“³⁶ [Sie sind träge, stolz und rachsüchtig; gleichzeitig großzügig, gastfreundlich und tapfer; mögen Pferde, die Jagd und gute Unterhaltung und haben eine große Abneigung gegen Handel und Handwerk]. Besonderes Augenmerk legte er hingegen noch auf das modische Gebaren: Das bevorzugte Kleid der gemeinen Ungarin, das er im Übrigen als artverwandt mit dem griechischen Stil betrachtete („*bears a close affinity to that of the Grecian ladies*“³⁷ [trägt eine enge Affinität zu jenem der griechischen Frauen]), sei „*elegant and fantastic*“³⁸ [elegant und fantasievoll]. Der Witterung der kalten Jahreszeit würden Frauen wie Männer in Ungarn gleich begegnen – mit Pelz: „*during the winter, both the men and women guard against the inclemencies of the weather, by clothing themselves in fur*“³⁹ [während des Winters schützen sich sowohl die Männer wie die Frauen gegen die Unbilden des Wetters durch Einkleidung in Pelz].

³³ HUNTER, William: *Travels through France, Turkey and Hungary to Vienna in 1792, to which are added, several tours in Hungary in 1799 and 1800*. Vol. II. London 1803, S. 219 ff.

³⁴ Ebd., S. 182.

³⁵ Ebd., S. 180.

³⁶ Ebd., S. 180.

³⁷ Ebd., S. 182.

³⁸ Ebd., S. 182.

³⁹ Ebd., S. 182.

Townsons „Travels in Hungary [...]“ – Die westtransdanubische Frau

Auf seinem Weg von Ödenburg nach Raab/Győr und weiter nach Komorn hatte auch Robert Townson die Gelegenheit, die Eigenarten der westungarischen Frauenwelt zu studieren. Nach seinem Aufenthalt in Ödenburg, wo er über Empfehlungen ins Haus von Graf Széchenyi eingeführt wurde und schnell dessen Vertrauen und Freundschaft erwarb⁴⁰, begab er sich nach Überwindung doch gravierenderer Transportschwierigkeiten –

„I began to make enquiry about the means of continuing my journey to Raab, the next town I intended visiting in my way to Buda; and was a good deal surprised and mortified on hearing that there was neither private nor public means of conveyance, this not being a post road“⁴¹

[Ich fing an, Erkundigungen über die Mittel der Fortsetzung meiner Reise nach Raab einzuholen, die nächste Stadt, die ich auf meinem Weg nach Buda besuchen wollte; und ich war nicht wenig überrascht und beschämt, als ich hörte, dass es auf dieser Strecke, die keine Poststraße sei, weder private noch öffentliche Beförderungsmittel gab]

– und unter tatkräftiger Hilfe des genannten Széchenyi sodann „vier-spännig“ (um hier den Ausdruck des alten Johann Buddenbrook sen. aus Thomas Manns gleichnamigem Familienepos zu gebrauchen) in ein Dorf namens „*Michlos*“, das unschwer als das heutige Fertőszentmiklós/Sankt Niklaus am Neusiedler See in der Kleinen Ungarischen Tiefebene zu identifizieren ist.

Townson machte Rast in eben jenem Fertőszentmiklós und nutzte die Tatsache, dass es sich zufälligerweise um einen ungarischen Feiertag handelte, zu einem ausgedehnten Erkundungsgang durch das Dorf. Bald schon wurde er der ungarischen Frauen und ihres Kleidungsstils

⁴⁰ TOWNSON, Robert: *Travels in Hungary with a short account of Vienne in the year 1793*. London 1797, S. 38 ff.

⁴¹ Ebd., S. 40 f.

gewahr, der ihm aber nicht sonderlich zu gefallen schien („*the dress of the women is much like that of the Germans, and no ways becoming*“⁴² [das Kleid der Frauen ist ähnlich dem der Deutschen, und in keiner Weise schicklich]). Auch hatte er Gelegenheit, die Feiertags- und Freizeitriten der ungarischen Mädchen zu studieren, die offensichtlich eine Art Volkstanz zur Aufführung brachten:

*„Thirty or forty mostly grown up girls were drawn up in two lines, opposite to one another, and twelve or fifteen yards distant. The girls of each party held one another by the hand, and in this manner swung their arms to a slow-time song: from time to time they changed places, the girls of one party going on the back as they passed under. The songs were questions and answers, concerning things in which country people are interested. One party, for example, asked the other what they wished for above all things, and what would make them happy? They answered: A pleasant garden well stocked with fruit, a good farm well stocked with cattle, and a young and faithful husband.“*⁴³

[Dreißig oder vierzig überwiegend erwachsene Mädchen waren in zwei Linien gegenüber einander aufgestellt, und zwölf oder fünfzehn Yards entfernt. Die Mädchen jeder Linie hielten sich dabei an den Händen und schwangen ihre Arme zu einem langsamen Lied: Von Zeit zu Zeit tauschten sie die Plätze, die Mädchen einer Linie gingen rückwärts unter den Armen der anderen hindurch. Die Lieder bestanden aus Fragen und Antworten zu Dingen, die das Landvolk interessiert. Eine Linie, zum Beispiel, fragte die andere, was sie vor allen Dingen wollte und was sie glücklich machen würde. Sie antworteten: Einen schönen Garten, gut bestellt mit Frucht, eine gute Farm, gut bestückt mit Rindern, und einen jungen und treuen Ehemann.]

Korn, Vieh und Vermählung waren also, zumindest in der Rezeption Townsons, die dominanten Elemente des weiblichen Begehrens in Ungarn, zumindest innerhalb des volkstümlichen Brauchtums. Wenig begeistert zeigte er sich hingegen vom allgemeinen Erscheinungsbild der

⁴² Ebd., S. 43 f.

⁴³ Ebd., S. 44.

(west-)ungarischen Frau, ein Eindruck, der auch nicht durch Weinkonsum gefälliger ausfiel, wie er freimütig eingestehen wollte: „*All these girls, I thought, though I had taken my usual portion of wine, which, giving warmth to the cold, like youth makes one less severe in criticising female beauty, had few personal charms; and their dress was not becoming.*“⁴⁴ [Alle diese Mädchen, so dachte ich, obwohl ich meine übliche Portion Wein zu mir genommen hatte, welche, gleich Wärme in die Kälte gebend oder auch wie die Jugend, weniger hart stimmt in der Kritik der weiblichen Schönheit, hatten wenig persönlichen Charme; und ihre Kleidung war nicht schicklich.] Und fortsetzend, durchaus interessante Gemeinsamkeiten mit Schweizerischen Gepflogenheiten konstatierend:

*„The hair on the sides was plaited tight, and brought into the hair behind, which was likewise plaited, and hung down behind, as with the Swiss girls. The neck was covered with a white handkerchief; and a variegated body and petticoat, with a white apron, formed the rest of their dress. The petticoat was short, they shew their yellow leather boots with low iron heels. The latter are of great use in dancing, like the spurs of the men, for making noise.“*⁴⁵

[Das Haar war an der Seite dicht geflochten und mit dem Haar am Hinterkopf zusammengeführt, welches ebenfalls geflochten war und hinten hinabhing wie bei den Schweizer Mädchen. Der Nacken war mit einem weißen Halstuch bedeckt; und ein buntes Mieder und ein Unterrock mit einer weißen Schürze bildeten den Rest des Kleides. Der Unterrock war kurz; sie zeigen ihre gelben Lederstiefel mit niedrigen eisernen Absätzen. Letztere sind von großem Nutzen beim Tanz zum Erzeugen von Lärm, wie die Sporen der Männer.]

Der Naturwissenschaftler Townson erweist sich in seinem Urteil über die (west-)ungarische Frauenwelt des ausgehenden 18. Jahrhunderts zweifellos ungnädiger im Vergleich zu seinem Landsmann Hunter.

⁴⁴ Ebd., S. 45.

⁴⁵ Ebd., S. 45 f.

Brights „Travels from Vienna through Lower Hungary [...]“ – Die (burgenland)kroatische Frau

Richard Bright betrat 1818 westungarisches Gebiet. Da er augenscheinlich nicht genügend Gelegenheit während seines kurzen Aufenthaltes bekam, die Sitten und Gebräuche der örtlichen Bevölkerung zu studieren, schloss er sich kurzerhand dem Urteil des oberungarischen Lehrers und späteren evangelischen Superintendenten von Galizien Samuel Bredetzky (1772-1812) an⁴⁶, der allerdings ein nur wenig günstiges Licht auf die Ödenburger, insbesondere die Ödenburgerinnen warf („*this author appears to entertain some little doubt as to the sobriety of the ladies*“⁴⁷ [dieser Autor scheint ein wenig Zweifel an der Enthaltbarkeit der Damen zu pflegen]). Demnach war es insbesondere der Einfluss des weithin gerühmten westungarischen Weines, der sie zur Vernachlässigung ihrer häuslichen Pflichten sowie zu einer für Bright wie Bredetzky wahrhaft unbotmäßigen Koketterie führte: „*The young ladies of Oedenburg have little pleasure in the beauties of nature*“ [Die jungen Damen von Ödenburg haben wenig Freude an den Schönheiten der Natur]. Und, so führt Bright, dabei Bredetzky durchaus eigenwillig zitierend, weiter aus,

„he has never seen a place where the fair sex took less delight in the care of their gardens, or the cultivation of flowers. Instead of this, they keep themselves very much at home, and are best pleased when occupied, as is the case in almost all the citizens' houses, in the retail or distribution of wine. That such a habit [...] can do little towards the cultivation of their hearts or un-

⁴⁶ Es handelt sich hier um eine Passage aus BREDETZKY, Samuel: *Beyträge zur Topographie des Königsreichs Ungern*. Viertes Bändchen. Wien 1805, S. 134 f. Die Passage hier im Original: „*Ich habe wenig Orte kennen gelernt, wo das schöne Geschlecht sich mit Garten- und Blumenkultur weniger befaßte als die Oedenburgerinnen. Dafür sind sie thätige Haushälterinnen, und gefallen sich am besten, wenn sie (was bey nahe in allen Bürgershäusern der Fall ist) bey m Weinschank thätig seyn können. Daß inzwischen eine solche Sitte wenig zur Bildung ihres Herzens und Geschmacks beytragen könne, wird jedem einleuchten, der es weiß, was bey m Weine nicht für Gegenstände abgehandelt werden, und wie leicht man aus den Schranken der Mäßigung und Sittsamkeit gleiten kann, wie die Kraft des Weines zu wirken anfängt. Wo daher Kinder nur mit etwas mehr Sorgfalt erzogen werden, da läßt man sie so wenig, als möglich, an dem Hausschanke Theil nehmen.*“

⁴⁷ BRIGHT: *Travels from Vienna through Lower Hungary*, S. 343.

*derstanding, will be obvious to every one who knows what kind of subjects are generally brought forwards during the drinking of wine, and how easily the bounds of propriety and of politeness are passed over, when wine begins to spread its influence. Whoever, therefore, wishes to educate his children with more care, suffers them to take as little share as possible in the distribution of this beverage.*⁴⁴⁸

[er hat noch keinen Ort gesehen, wo das schöne Geschlecht derart wenig Freude an der Pflege ihrer Gärten oder an der Kultivierung von Blumen zeigte. Stattdessen verbrachten sie viel Zeit zu Hause und zeigten sich höchst erfreut, wenn sie, wie in den meisten Häusern der Fall, beim Verkauf und Ausschank des Weines beschäftigt waren. Ein derartige Gepflogenheit [...] vermag nur wenig zur Bildung ihres Gemüts oder Verstands beitragen, was jedem einsichtig ist, der weiß, welche Charaktereigenschaften durch den Genuss von Wein hervorgebracht werden, und wie schnell die Grenzen des Anstands und der Höflichkeit beiseite geschoben werden, wenn der Wein beginnt, seine Wirkung zu entfalten. Wer deshalb wünscht, seine Kinder mit größerer Sorgfalt zu erziehen, der muss Bedacht nehmen, sie so wenig wie nur irgend möglich an der Ausschank dieses Getränks zu beteiligen.]

Die weitere Reise führte Bright ins heutige Mittelburgenland. Neckenmarkt passierend, auf dem Weg nach Güns, erreichte er die kroatischsprachige Ortschaft Großwarasdorf/Nagy Barom, die erste Poststation nach Ödenburg. Abermals erweist sich der britische Gelehrte als genauer Beobachter seiner Umwelt, wobei an dieser Stelle weniger die mindere Qualität des von ihm konsumierten Mittagessens („*at a large country inn, we procured cold meat and sour wine*“⁴⁴⁹ [in einem großen Landgasthof beschafften wir uns kaltes Fleisch und sauren Wein]) zu interessieren vermag denn vielmehr seine Eindrücke von der ortsansässigen Bevölkerung. Erstmals erfahren wir in diesem Bericht auch Näheres über die Burgenlandkroaten jener Zeit: So würde man in Großwarasdorf zwar zweisprachig sein, jedoch betonte Bright, dass

⁴⁸ Ebd., S. 343 f.

⁴⁹ Ebd., S. 349.

die Deutschkenntnisse dabei eher unzulänglich blieben („*the inhabitants of this place speak both Croatian and an imperfect German*“⁵⁰ [die Einwohner dieses Ortes sprechen sowohl Kroatisch wie ein mangelhaftes Deutsch]). Durchaus beeindruckt zeigte er sich aber von der körperlichen Konstitution und der Arbeitswilligkeit der Bevölkerung: „*These Croats all profess the Catholic religion; they are a robust tribe, and willingly undergo the severest labour of the week, if they may indulge themselves in dancing on the Sunday.*“⁵¹ [Diese Kroaten bekennen sich alle zum katholischen Glauben; sie sind ein robuster Stamm, und verrichten bereitwillig die schwerste Arbeit unter der Woche, wenn man ihnen nur ihren sonntäglichen Tanz gönnt.] Das angesprochene sonntägliche Tanzvergnügen war den Großwarasdorfern offensichtlich „heilig“, wobei dem feinsinnigen Engländer die konkrete Gestalt des Tanzes seltsam roh anmuten wollte: „*Their dance is a mixture of the Hungarian and German, and, though rude and awkward, affords them infinite delight.*“⁵² [Ihr Tanz ist eine Mischung aus dem Ungarischen und dem Deutschen, und bereitet ihnen, obwohl grob und ungelenkt, endloses Vergnügen.]

Über die Großwarasdorfer Frauen wiederum wusste er zu berichten, dass sie durchaus gefällig anzusehen waren („*frequently very pretty*“ [oftmals sehr schön]) und eine ausladende Volkstracht trügen, deren Umfang ein Spiegelbild der gesellschaftlichen Stellung der jeweiligen Frau darstellte:

„*The young women [...] wear a number of short petticoats heaped one over the other, and stiff bodices. The number of the petticoats is in proportion to their wealth; the richer a damsel is, the more petticoats she wears at the Sunday dance; and, to add to the respectability of appearance as much as possible, this mass of clothes is lined and stuffed, till the size becomes enormous.*“⁵³

[Die jungen Frauen [...] tragen eine Vielzahl kurzer Unterröcke, die einer über den anderen geworfen sind, sowie steife Mieder.

⁵⁰ Ebd., S. 349. Zit. auch bei PAUL: Britische Reiseberichte, S.112 f.

⁵¹ BRIGHT: Travels from Vienna through Lower Hungary, S. 349.

⁵² Ebd., S. 349.

⁵³ Ebd., S. 349.

Die Anzahl der Unterröcke entspricht proportional dem Reichtum der Frauen; je reicher ein Fräulein ist, desto mehr Unterröcke trägt sie beim Sonntagstanz; um die Respektabilität des Auftretens größtmöglich zu unterstreichen, ist diese Masse an Kleidung soweit gefüttert und gefüllt, bis die Größe enorme Ausmaße annimmt.]

Pagets „Hungary and Transylvania [...]“ – Die slowakische Frau

Über die deutsch- und kroatischsprachige Bevölkerung Westungarns hatte John Paget, der vierte aus der Reihe der hier behandelten britischen Reisenden, nichts Näheres zu sagen. Sein Interesse galt vielmehr der Beschreibung eines schier elementaren Gegensatzes und einer vermeintlich genetischen Antithetik zwischen Ungarn und Slowaken, getragen von einer tiefsitzenden, beinahe irrational anmutenden Abneigung gegenüber Letztere, wie Paget immerhin selbstreflektierend eingesteht („*altogether I do not think I like the Slavacks, but I really can scarcely say why; perhaps old Stephan infused a little of his gall into my heart*“⁵⁴ [insgesamt glaube ich nicht, die Slowaken zu mögen, vermag jedoch kaum zu sagen, weshalb; vielleicht hat der alte Stephan mein Herz etwas mit seiner Galle vergiftet]). Entsprechend liest sich seine Beschreibung des slowakischen „Wesens“, dem er ausgesprochen uncharmante Eigenschaften zuspricht („*the slavack is slow in every thing*“⁵⁵ [der Slowake ist in allem langsam], „*Drunkness is the Slavack's bane, and leaves him among the worst lodged, worst fed, and worst clothed, of the Hungarian peasantry*“⁵⁶ [Trunkenheit ist des Slowaken Verderben und reißt ihn unter die am schlechtesten Wohnenden, am schlechtesten Genährten und am schlechtesten Gekleideten des ungarischen Bauerntums]). Nur ab und an käme es vor, dass sich unter den Männern äußerliche Schönheit zeige („*in some particular districts, however, there are found among them singularly fine and handsome men*“⁵⁷ [in einigen speziellen Gegenden finden sich trotzdem ausnehmend feine und attraktive Männer unter ihnen]), eher schon bei

⁵⁴ PAGET, John: Hungary and Transylvania; with Remarks on their Condition, social, political, and economical. Vol. 1. London 1839, S. 61.

⁵⁵ Ebd., S. 59.

⁵⁶ Ebd., S. 60.

⁵⁷ Ebd., S. 60.

den slowakischen Frauen, die aber von der Landarbeit bald „entstellt“ würden: „*The peasant women, when young, are sometimes pretty, but hard labour and exposure to the sun soon deprive them of all pretension to comeliness.*“⁵⁸ [Die bäuerlichen Frauen sind, wenn sie jung sind, manchmal schön, jedoch raubt ihnen die harte Arbeit und das Ausgesetzt-Sein in der Sonne bald jeglichen Anspruch zur Anmut.]

Im Gegensatz hierzu steht Pagets Schilderung der von ihm so genannten „*Hungarian beauty*“⁵⁹ [ungarische Schönheit], die er nun nicht im engeren westungarischen Raum, sondern am Plattensee antraf: „*The Hungarian ladies are handsome, – that is beyond a doubt*“ [Die ungarischen Frauen sind attraktiv – das ist über jeden Zweifel erhaben], konstatiert er allgemein, um gleichsam anzufügen, dass er noch niemals eine derartige Häufung an bezaubernden Damen angetroffen hätte, wie auf einer von ihm besuchten Gesellschaft in Balatonfüred („*we found a party of sixty or seventy persons assembled, among whom there was certainly a greater number of pretty women than I ever saw in any other society of the same extent*“⁶⁰ [wir fanden eine Gesellschaft von sechzig oder siebenzig versammelten Personen, unter denen mit Sicherheit eine größere Anzahl an schönen Frauen zu finden war, als ich sie jemals in irgendeiner anderen Gesellschaft im selben Ausmaß gesehen habe]). Man mag angesichts der Beschreibung Pagets, der sich in Superlativen überschlägt („*here was a galaxy of beauty, extraordinary even for Hungary*“⁶¹ [hier war eine Galaxis an Schönheit, herausragend sogar für Ungarn]), den Eindruck leichter Übertreibung gewinnen, doch steht zweifelsohne fest, dass er von der ungarischen Frauenwelt angetan war. Äußerst anschaulich ist auch das physiognomische Bild, das Paget zeichnet, unbenommen der Tatsache, dass er eine jede Verbalisierung der tatsächlichen Schönheit der ungarischen Frau als ein unweigerlich zum Scheitern verurteiltes Unterfangen deklariert („*to describe woman's beauty is next to impossible; so I believe I must leave it to the best of painters*“⁶² [es ist nahezu unmöglich, weibliche Schönheit zu beschreiben; daher glaube ich, es ist besser, dies den besten Malern zu überlassen]). Die Charakteristika dieser „*Hungarian beauty*“ waren

⁵⁸ Ebd., S. 61.

⁵⁹ Ebd., S. 164.

⁶⁰ Ebd., S. 164.

⁶¹ Ebd., S. 164.

⁶² Ebd., S. 164.

für Paget nun „*a large full eye, very dark hair, with a fair complexion; features of little regularity, perhaps, but delicately formed, especially the mouth and chin, which have very rarely that heavy, coarse outline which adheres so pertinaciously to the Saxon race*“⁶³ [große runde Augen, sehr dunkles Haar und hellen Teint; Merkmale kleiner Unregelmäßigkeiten vielleicht, aber zart geformt, insbesondere der Mund und das Kinn, die nur sehr selten diesen schweren, groben Umriss aufweisen, der sich so hartnäckig bei der sächsischen Rasse hält].

Frau sieht Frau: Lady Montagus Beobachtungen

Den direkten Vergleich zwischen der österreichischen und ungarischen Frauenwelt stellt nun Lady Mary Montagu an – ein Vergleich, der allerdings sehr zum Nachteil der österreichischen Frauen gereicht. Montagu notiert unverblümt: „*The Hungarian ladies are much handsomer than those of Austria.*“⁶⁴ [Die ungarischen Frauen sind viel hübscher als jene in Österreich.] Mehr noch, reduzierte Montagu alle in Wien anzutreffenden Schönheiten weiblichen Geschlechts auf einen gemeinsamen nationalen „Nenner“: „*all the Vienna beauties*“, schreibt sie, seien „*of that country*“⁶⁵ [alle Wiener Schönheiten stammen aus diesem Land], womit jetzt wiederum Ungarn gemeint war. Physiognomische Details spart Montagu dabei ebenso aus wie eine nähere Beschreibung des ‚Habitus‘ der ungarischen Frau. Immerhin aber erfährt man: „*they are generally very fair and well-shaped, and their dress, I think, is extremely becoming*“⁶⁶ [sie sind allgemein sehr hübsch und gut geformt, und ihre Kleidung ist, wie ich meine, sehr schicklich].

Montagus Typisierung ungarischer und österreichischer Frauen passt sich ein in ihr generelles Bild von Österreich und Ungarn, die sie mit geradezu dichotomischen Charakteristika versieht. Ausgesprochen hart fällt ihr Urteil über die Österreicher aus („*‘Tis true, the Austrians are not commonly the most polite people in the world, nor the most*

⁶³ Ebd., S. 164.

⁶⁴ MONTAGU, Mary: Letters of the Right Honourable Lady M---y W---y M---e: Written, during her Travels in Europe, Asia and Africa, to Persons of Distinction, Men of Letters, &c. in different Parts of Europe. Which contain, among other curious Relations, Accounts of the Policy and Manners of the Turks; Drawn from Sources that have been inaccessible to other Travellers. Vol. I. London 1763, S. 135.

⁶⁵ Ebd., S. 135.

⁶⁶ Ebd., S. 135.

*agreeable*⁶⁷ [Es ist wahr, dass die Österreicher im Allgemeinen weder zu den höflichsten noch den liebenswürdigsten Menschen dieser Welt gehören]), während sie die Ungarn als herzliches und gastfreundliches Volk vorstellt. Auf ihrer Reise durch das ungarische Kernland habe sie immer „*a warm stove, and great plenty, particularly of wild boar, venison, and all kinds of gibier*“ [einen warmen Ofen und große Mengen vor allem an Wildschwein, Hirsch und allen Arten von Wild] vorgefunden. Ihr abschließendes Urteil fällt entsprechend positiv, um nicht zu sagen herzlich aus: „*The few people that inhabit Hungary, live easily enough; they have no money, but the woods and plains afford them provision in great abundance; they were ordered to give us all things necessary, even what horses we pleased to demand, gratis*“⁶⁸ [Die wenigen Menschen, die Ungarn bewohnen, leben in einfachsten Verhältnissen; sie haben kein Geld, aber die Wälder und Ebenen bieten ihnen Versorgung im Überfluss; sie wurden angewiesen, uns alles Notwendige gratis zu geben, sogar die Pferde, die wir verlangten]. Ungarn – arm, aber sexy, wie wohl im Sinne Montagus resümierend festzuhalten bleibt.

III. Abschließende Bemerkungen

Die wissenschaftlich inspirierte Erforschung Westungarns ging, so viel sei zusammenfassend festzuhalten, seiner touristischen Erschließung voraus. Über die Ergebnisse wie die Qualität der vorgestellten britischen Beobachtungen ließe sich trefflich diskutieren; zweifelsohne handelt es sich hier aber um Versuche, sich einer noch weitgehend unbekanntem Region und seiner Bewohner ganzheitlich zu nähern. Dass hierbei subjektive Urteile die phänomenologische Beschreibung prägten, haben selbstreflektierte Autoren wie Paget durchaus offen formuliert. Der Wert der volkskundlichen Schilderungen der britischen Reisenden besteht daher in erster Linie in der Schilderung selbst, die bei allen mit ihr verbundenen Stereotypisierungen durchaus eine Sensibilität für die Vielfalt der im historischen Westungarn beheimateten Volksgruppen erkennen lässt.

Zudem ist zu bemerken, dass der Grad der Subjektivität beträchtlich variiert. So erscheinen Townson und Bright tatsächlich ungleich nüch-

⁶⁷ Ebd., S. 115 f.

⁶⁸ Ebd., S. 132.

terner in ihren Betrachtungen als beispielsweise Paget⁶⁹, wenngleich weit entfernt von einem rein naturwissenschaftlich-sezierenden Blick auf ihre Umgebung, den etwa Iván Balassa et al. Townson in Bezug auf dessen ethnographische Bemerkungen zuschreiben:

„Robert Townson [...] seems not to have made the same mistakes as his contemporaries did: supplementing their own observations with reading experiences and fancy, in order to provide more exciting ‚personal experiences‘ for the the readers. Townson had the approach of a natural scientist towards what he saw.“⁷⁰

[Robert Townson scheint die Fehler seiner Zeitgenossen, nämlich die eigenen Beobachtungen mit Lektüreerfahrungen und Fantasie anzureichern, um den Lesern spannendere ‚persönliche Erfahrungen‘ zu vermitteln, erfolgreich vermieden zu haben. Townson hatte den Zugang des Naturwissenschaftlers zu dem, was er sah.]

Auch Hugh Torrens findet diesbezüglich lobende Worte für Townson und gesteht ihm in Anlehnung an dessen Zeitgenossin Katherine Plymley zu, dass es sich bei ihm um einen originären Mineralogen und Botaniker gehandelt hat, der gleichsam auf allen Gebieten der Naturwissenschaft und der Naturphilosophie bewandert gewesen sei (*„an able mineralogist & botanist as well as considerably conversant with other branches of natural history & natural philosophy“*)⁷¹.

In einem Punkt sind sich übrigens alle Autoren einig: Erholung bot der Akt des Reisens beileibe nicht. Der königlichen Post in Ungarn, die auch einen Großteil des Aufkommens an Individualreisen bewältigte, wurde dabei ein ausnehmend schlechtes Zeugnis ausgestellt⁷². Paget etwa

⁶⁹ Stiedl charakterisiert seinen Stil als *„poetisch“*: STIEDL: Wenn Engländer nach Ungarn reisen, S. 46.

⁷⁰ BALASSA, Iván et al.: Robert Townson’s ethnographic observations in Hungary. In: Rózsa: Robert Townson Magyarországi utazásai, S. 129-141, hier S. 141.

⁷¹ TORRENS: Thoughts on a polymathic natural Historian, S. 25.

⁷² Siehe hier auch im Allgemeinen: PERNITZ, Erika: Reisen im Königreich Ungarn im 18. Jahrhundert. Phil. Diss. Universität Wien 2008, S. 89 ff.

bringt es 1835 auf den Punkt, wenn er notiert: „*Of the modes of traveling in Hungary, the post is the most expensive, and to me, at least, the most disagreeable* [Von allen Arten des Reisens in Ungarn ist die Post die kostspieligste und, zumindest für mich, die unbekömmlichste].“⁷³ Bright wiederum macht darauf aufmerksam, dass an eine erholsame Reise in der Postkutsche schon aus dem Grund nicht zu denken war, da er angesichts des mangelhaften Straßenzustands die ganze Zeit über mit dem Zusammenhalten seines Handgepäcks beschäftigt blieb:

*„The waggon being ready, I contrived to form a seat with my portemanteau and a few bundles of straw; but the rough motion of the vehicle soon destroyed all my hopes of comfort; and I found sufficient employment in watching and keeping together my books and other loose articles, which might easily have been lost through the sides and bottom of the carriage.“*⁷⁴

[Als der Wagen bereit war, verstand ich es, mir aus meinem Reisekoffer und einigen Strohbindeln einen Sitz zu formen; jedoch zerstörten die groben Bewegungen des Gefährts bald alle meine Hoffnungen auf Komfort, und ich fand ausreichend Beschäftigung darin, auf meine Bücher und andere lose Sachen Acht zu geben und sie zusammenzuhalten, die sonst leicht zwischen den Seitenwänden oder dem Boden der Kutsche hätten fallen können.]

Insgesamt bieten die Reiseberichte von Hunter bis Paget damit einen Fundus an volkswissenschaftlichen wie naturwissenschaftlichen Informationen, die für den Historiker wohl ebenso von Interesse sind wie für den Ethnologen. Wieweit und worin sich die Darstellung unseres Landes von anderen zeitgenössischen Berichten (z.B. Johann Georg Keyßler⁷⁵,

⁷³ PAGET: Hungary and Transylvania, S. 36.

⁷⁴ BRIGHT: Travels from Vienna, S. 132 f.

⁷⁵ 1740 veröffentlichte KEYßLER, basierend auf seiner 1737 unternommenen Reise, das Werk „Neueste Reise durch Teutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien, und Lothringen, worin der Zustand und das merckwürdigste dieser Länder beschrieben und vermittelst der natürlichen, gelehrten, und politischen Geschichte, der Mechanick, Mahler-, Bau- und Bildhauer-Kunst, Mützen, und Alterthümer erläutert wird“ (Hannover 1740). 1741 folgte diesem Werk die „Fortsetzung Neuester Reisen“.

Antoine-Joseph Zorn de Bulach⁷⁶) oder späteren, bereits im 20. Jahrhundert angesiedelten Reiseführern (in erster Linie ist hier etwa an den „Burgenland-Führer“ von Alphons Barb und Paul Eitler zu denken⁷⁷) unterscheidet, wäre ein lohnenswertes Unterfangen für eine größere Untersuchung an anderer Stelle. Dass sich die burgenländische Tourismuswirtschaft später nur allzu gern bestimmter Landeseigenheiten bediente, um sie, zu Klischees verdichtet, als wiederkehrende Sujets der Fremdenverkehrswerbung zu stilisieren, haben nicht zuletzt die Forschungen von Sándor Békési im Hinblick auf den Neusiedler See gezeigt⁷⁸.

⁷⁶ 1736-1817; hoher französischer Offizier im Dienste des Wiener Botschafters von Ludwig XV., Fürst Louis de Rohan. Zwischen 1771 und 1774 reiste er mehrmals nach Ungarn und erstellte ausführliche Berichte über seine Besuche in Eszterháza und Cseklész und über die dortige Situation des wirtschaftlichen Lebens. Siehe GYÖRFFY, Katalin: *Kultúra és életforma a 18. századi magyarországon* [Kultur und Lebensform im 18. Jahrhundert in Ungarn]. (= *Művészettörténeti füzetek* 20 [Kunstgeschichtliche Broschüren 20]. Budapest 1991, S. 171. – Bulachs Memoiren erschienen anonym: ANONYMUS [d.i. Antoine-Joseph Zorn de Bulach]: *Notes écrites par un gentilhomme, officier supérieur attaché au prince Louis de Rohan*. Straßburg 1901. Siehe hier auch über die Gesandtschaft Rohans FUNCK-BRENTANO, Frantz: *L’Affaire du Collier. D’Après de nouveaux documents*. Paris 1901, S. 21 ff.

⁷⁷ BARB, Alphons/EITLER, Paul: *Burgenland-Führer. Wegweiser für seine Freunde und alle, die es werden sollen*. Eisenstadt o.J. [1932]. Siehe hier auch Krenn, Martin: „... in weite, bisher davon unberührte Kreise“. *Studien zur burgenländischen Kulturpolitik 1921-1938*. (= *Burgenländische Forschungen*, Bd. 106). Teil I. Eisenstadt 2014, S. 172 ff.

⁷⁸ Hier etwa die umfangreiche Studie BÉKÉSI, Sándor: *Verklärt und verachtet. Wahrnehmungsgeschichte einer Landschaft: der Neusiedler See*. (= *Historisch-anthropologische Studien* 20). Frankfurt/Main u.a. 2007 (Druckfassung der 2004 an der Universität Wien approbierten Dissertation des Autors mit dem Titel „Zwischen Verklärung und Vernichtung. Zur Wahrnehmungs- und Diskursgeschichte der Landschaft am Beispiel vom Neusiedler See 1750-1990“).

Julius Deutsch: Kriegserlebnisse eines Friedliebenden. Aufzeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg. Hg. von Michaela Maier und Georg Spitaler. Wien: new academic press 2016.

Die 100jährige Wiederkehr des Ersten Weltkrieges im Jahr 2014 richtete den Fokus der zeithistorischen Forschung wie auch der medialen Öffentlichkeit mit Nachdruck auf die „Formationsphase“ des 20. Jahrhunderts. Seine spezifische historiographische Typologisierung fand das Jahr 1914 dabei in den Epochengliederungen der ungarischen bzw. britisch-österreichischen Historiker Iván T. Berend und Eric Hobsbawm, deren Rede vom „kurzen 20. Jahrhundert“, welches mit den Schüssen von Sarajevo eingeleitet worden sei, sich mittlerweile zur weit verbreiteten Begrifflichkeit entwickelt hat. Dass der im französischen Sprachraum wohl treffender als „La Grande Guerre“ firmierende Erste Weltkrieg aber trotz überwunden geglaubter Fischer-Kontroverse nach wie vor für Gesprächsstoff zu sorgen vermag, beweisen nicht zuletzt die jüngsten Publikationen zur Kriegsschuld-Frage, wobei an dieser Stelle zuvorderst der „Bestseller“ von Christopher Clark (Die Schlafwandler) anzuführen ist. Jedoch liegen auch spezifisch österreichische Publikationen unterschiedlicher Qualität und Couleurs vor, beispielsweise von Manfred Rauchensteiner (Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie) oder Lothar Höbelt („Stehen oder Fallen?“ Österreichische Politik im Ersten Weltkrieg). Auch die Frage einer neuen globalgeschichtliche Einordnung der Jahre 1914 bis 1918 als Auftakt zu einem Zweiten Dreißigjährigen Krieg (wahlweise auch: Großen Europäischen Bürgerkrieg 1914-1945) hat die allgemeine Diskussion beflügelt.

Nicht nur diese „großen“ Themen konnten aber im gegenwärtigen Hoch der Zeitgeschichtsschreibung zum Ersten Weltkrieg reüssieren. In einer Art „Rückbesinnung“ unternahmen auch die Institutionen der Geschichtswissenschaft einen Streifzug durch ihre eigenen Sammlungen, in denen neben historischen Preziosen auch wahre, bislang noch ungehobene Quellschätze verwahrt werden. Ein eindrucksvolles Beispiel stellen in diesem Zusammenhang die im Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung (VGA) in Wien aufgefundenen Kriegserinnerungen von Julius Deutsch dar, die bislang einen sprichwörtlichen „Dornröschenschlaf“ in dem vom VGA verwahrten so genannten „Sozialdemokratischen Parteistellenarchiv“ führten. Michaela Maier und Georg Spitaler gebührt das Verdienst, sich dieses Manuskripts angenommen und in Form einer wissenschaftlichen Edition zur Publikation gebracht zu haben.

Bei Julius Deutsch, 1884 im westungarischen Lackenbach und damit einer der Esterházyischen „Siebengemeinden“ geboren, handelte es sich zweifelsohne um einen Repräsentanten der ersten Führungsriege der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) in der Ersten Republik, für die er von 1919 an im österreichischen Nationalrat saß. Neben Funktionen im Bereich des Arbeitersports (etwa als ASKÖ-Präsident oder als Vorsitzender der internationalen Arbeitersportvereinigung „Confédération Sportive Internationale du Travail“) fungierte er ab 1923 als Gründungsobmann des Republikanischen Schutzbundes. Für die SDAP bekleidete Deutsch unmittelbar nach Kriegsende auch die Ämter des Unterstaatssekretärs im Staatsamt für Heereswesen in der Regierung Renner I bzw. später des Staatssekretärs für Heereswesen in den weiteren Regierungen Renner und Mayr. Hier zeichnete er in den Jahren 1918 bis 1920 an entscheidender Stelle für den Aufbau der (deutsch-)österreichischen Volkswehr verantwortlich, die er als demokratisches Instrument des neu entstandenen republikanischen Staates zu positionieren trachtete.

In diesem Zusammenhang erweist sich die von Maier und Spitaler der Edition vorangestellte Einleitung zum Leben und politischen Wirken von Deutsch als äußerst hilfreich, da sie nicht allein auf das engere Umfeld der Kriegsaufzeichnungen von Deutsch beschränkt bleibt, sondern eine größere Perspektive einnimmt. Deutsch wird als Befürworter militärischer Organisationen, nicht jedoch als Militarist alten (k.u.k.) Schlags vorgestellt. Ihm ging es um die Abkehr von den „typischen Figuren der kaiser- und königlichen Soldateska“ und die „Gewinnung wirklicher Republikaner“ für die neue österreichische Armee (S. 31). In der Einleitung behandeln die beiden Herausgeber auch die Haltung von Deutsch zum Kriegsausbruch und bemühen sich um eine ausgewogene Darstellung, die nicht zuletzt die Charakterisierung durch Trotzki, bei Deutsch habe es sich um einen „organischen Nationalisten“ auf Seiten der Sozialdemokratie und kritiklosen Kriegsbefürworter gehandelt, problematisiert (S. 20). Erhellend sind auch die zitierten Korrespondenzen zwischen Deutsch und dem heute wohl nur noch Wenigen bekannten SDAP-Zentralsekretär und Reichsratsabgeordneten Ferdinand Skaret (1862-1941), die – um Trotzki zu paraphrasieren – eine organische Ergänzung zu den Kriegsaufzeichnungen von Deutsch darstellen und ebenso im „Sozialdemokratischen Parteistellenarchiv“ einliegen.

Die von Maier und Spitaler edierten Kriegsaufzeichnungen, um jetzt zum Nukleus des vorliegenden Bandes vorzudringen, umfassen den Zeitraum

von Mai 1915 bis Ende 1916 – sie decken sich damit nicht mit der gesamten „Kriegslaufbahn“ von Deutsch, der im Jänner 1915 als Einjährig-Freiwilliger zur k.u.k. Armee einrückte. Im Weltkrieg diente Deutsch in verschiedenen Abteilungen und Fronten, wobei die Stationen in Südtirol/Trentino, Galizien, den Karnisch-Julischen Alpen, Siebenbürgen und Rumänien in seinem Typoskript behandelt, die späteren Einsatzorte im Wiener Arsenal, in Weißrussland bzw. in Italien (12. Isonzoschlacht) jedoch ausgeklammert werden. Vieles spricht dafür, dass der Text spätestens 1918 verfasst wurde, wie die Herausgeber ausführen (S. 33 f.). Jedenfalls handelt es sich um ein von Deutsch selbst redigiertes maschinenschriftliches Typoskript, in dem sich dieser als „aufmerksamer und kritischer Augenzeuge des Kriegsalltags“ präsentiert und die „vorherrschende Kriegseuphorie keinen Platz findet“, wie Maier und Spitaler bemerken, gleichzeitig aber auch zugestehen, dass von einer „radikalen Ablehnung des Krieges“ im Text „wenig zu spüren“ sei (S. 35). Befremdend mutet auch Deutschs Beschreibung der Verhältnisse in Siebenbürgen an, die, wie die Herausgeber anmerken, „im Einklang mit den Fortschrittsvorstellungen seiner Zeit und in der Tradition eines deutschen Kulturnationalismus“ (S. 35) zu sehen ist. So stand für ihn fest, dass „der Sachse die Kultur in diese abgelegenen Erdenwinkeln getragen und durch Jahrhunderte aufrecht erhalten“ hätte (S. 173). Deutschs abschließendes Resümee in diesem Kontext – „Nun aber erwachen die östlichen Völker“ – spiegelt tatsächlich ein Denken wider, das den ursprünglichen universalistisch-humanistischen Pathos der Arbeiterbewegung zumindest partiell durch die Enge kulturalistischer Vorstellungen ersetzt hat.

Große Wirkung entfalten die Kriegsaufzeichnungen von Deutsch besonders dort, wo der Autor zum genauen Chronisten des von ihm Er-/Durchlebten wird. Im Kontext der verbitterten Kämpfe um das alpine Hochplateau der Zugna Torta, einem der so genannten „Blutberge der Kaiserschützen“, beschreibt Deutsch beispielsweise die Besichtigung einer eroberten italienischen Stellung und das „Entsetzen“, das er bei der Entdeckung des grauenvollen Zustands der gefallenen italienischen Soldaten verspürte: „Die einen waren furchtbar zerfetzt und blutig, die anderen schienen ganz unverletzt, wie wenn sie ohne eine äusserliche Verwundung, etwa nur durch den Luftdruck der einschlagenden Granaten, den Tod gefunden hätten. An die meisten Leichen hatten sich bereits die Würmer herangemacht. Zu Tausenden krochen sie um die Leiber und die Köpfe. Mancher Kopf war ganz schwarz von dem ekligen Gewürm, das aus Mund, Nase, Augen und Ohren kroch.“ (S. 84)

Eindringlich liest sich auch Deutschs Schilderung eines Artillerie-Volltreffers gegen die italienische Cazzano-Batterie in genau jenem Moment, als sich dort ein nichtsahnender Soldat dem späteren österreichischen Ziel näherte. Deutsch beobachtete durch das Fernrohr, wie die Granate einschlug und notiert: „Mir wurde es ganz dunkel vor Augen; entsetzt schrie ich laut auf. Die Leute um ich herum schauten erstaunt drein. Offenbar war ich auch sehr blass geworden, denn der Feuerwerker beugte sich über mich und fragte, was mir fehle?“ (S. 95)

Abseits dieser Gefechtseindrücke wartet Deutsch auch mit jeder Menge „Lokalkolorit“ aus dem Kriegsalltag auf. Ganz anders als die Schilderung der Nationalitätenkonflikte, wie sie dem Leser etwa in Jaroslav Hašeks „Schwejk“ begegnen, stellen sich die Begegnungen der tschechisch-, ungarisch- und deutschsprachigen österreichischen Soldaten bei Deutsch dar: „Da sah man in einer Ecke einen Magyaren mit einem Südslawen sitzen, da sich gegenseitig die langatmigsten Ansprachen hielten. Dass Einer den Anderen nicht verstand, störte sie nicht im geringsten. [...] Ab und zu ertönten auch alle drei Sprachen zu gleicher Zeit, was wohl nicht den melodischen Klang, aber sichtlich die allgemeine Verbrüderung erhöhte.“ (S. 62 f.) Und über einen Besuch des österreichischen Thronfolgers Karl inmitten der „idyllische[n] Ruhezeit“ (S. 71) im Etschtal im Frühjahr 1916 vermerkt Deutsch: „Nach der Vorstellung der Offiziere kletterte der Thronfolger mit seinem Gefolge auf den Geschützturm, wo ihm die Bedienungsweise des Geschützes vorgezeigt wurde. Dabei machte er fortwährend Witze, unterhielt sich bald mit seinem Gefolge und bald mit der Mannschaft, wie es eben kam. Seine frische, ungekünstelte Art liess den Eindruck, den künftigen Beherrsches des Reiches vor sich zu haben, gar nicht recht aufkommen; eher dachte man an einen flotten Offizier, dessen gemütliche Wiener Aussprache volkstümlich ins Ohr klang.“ (S. 72) Deutsch befand: „Alles in allem eine durchaus sympathische Erscheinung, ohne Steifheit und abgezirkelte Vornehmteurei.“ (ebd.)

Maier und Spitaler bemühen sich in ihrer Edition, den Text von Deutsch nach Möglichkeit selbst „sprechen“ zu lassen. So fällt vom handwerklichen Gesichtspunkt auf den ersten Blick die spärliche Kommentierung des Textes auf. Auf einen textkritischen Kommentar wird zur Gänze verzichtet. Da es sich aber bei dem Typoskript bereits, wie erwähnt, um einen von Deutsch selbst redigierten Text handelt, fällt dies nicht weiter ins Gewicht, da es offensichtlich nur noch zu „kosmetischen“ Eingriffen gekommen ist – eine nähere archiv-

und hilfswissenschaftliche Beschreibung der Vorlage wäre in diesem Zusammenhang allerdings wünschenswert gewesen, ebenso nähere Ausführungen über den Verwahrungsort, das „Sozialdemokratische Parteistellenarchiv“ im VGA. Tatsächlich erscheint es klärungsbedürftig, weshalb sich Deutschs Typoskript, ein Ego-Dokument ersten Ranges, in einem vornehmlich institutionellen Provenienzzusammenhang wiederfindet und nicht etwa in einem personenbezogenen „Nachlass Deutsch“.

Auf der Ebene des Sachkommentars begnügen sich die beiden Editoren damit, nur die wichtigsten Begriffe, Namen und Orte aufzulösen. Hier ist allerdings auf die Einleitung hinzuweisen, die einen ausufernden Begleitkommentar tatsächlich redundant erscheinen lässt. Etwas ärgerlich nimmt hingegen der Verzicht auf ein wissenschaftliches Register aus, das der Benutzbarkeit des Bandes sicherlich zuträglich gewesen wäre. Ausgesprochen hilfreich ist hingegen die Anzeigung der Originalpaginierung des Typoskripts im edierten Text und die Ergänzung historischer Ortsnamen um aktuelle Schreibweisen. Abgerundet wird das positive Gesamtbild der Publikation durch die reichhaltige Bebilderung, wobei sich Maier und Spitaler neben den Foto-Beständen des VGA insbesondere aus den reichhaltigen Sammlungen des k.u.k. Kriegspressequartiers im Österreichischen Staatsarchiv (ÖStA) bedienen. Überlegenswert wäre allenfalls gewesen, auch bei Fotografien außerhalb des KPQ mit präziseren Angaben beim Bildnachweis zu arbeiten und sich nicht mit allgemeinen Hinweisen auf den Copyright-Inhaber zu begnügen, so etwa bei einer der eindrucksvollsten Bilddokumente im Band, einer Abbildung gefallener Italiener auf dem Friedhof von Volano (S. 84).

Mit der hier verwirklichten Edition liegt jedenfalls ein wichtiger Baustein für eine erstmals zu verfassende Biografie von Julius Deutsch vor. Trotz umfangreicher Nachlass-Materialien von ihm im VGA, im ÖStA, im Heeresgeschichtlichen Museum und im Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, die eine solide Quellenbasis abgeben würden, steht eine solche Biografie ämlich nach wie vor aus. Die bestehenden Annäherungen von Manfred Marschalek, Richard Berczeller oder Norbert Leser können diese Lücke gegenwärtig nur im Ansatz ausfüllen.

Martin Krenn

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: [78](#)

Autor(en)/Author(s): Krenn Martin

Artikel/Article: [Britische Reisende und die Vielfalt der burgenländischwestungarischen Frauenwelt - Insulare Beobachtungen aus dem ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert 79-108](#)